
Glauben wir an die Auferstehung Christi?

Osterpredigt über Römer 6,4 und 8,11¹

Michael Stadler

Liebe Gemeinde

Der Herr ist auferstanden! – Er ist wahrhaftig auferstanden! Meiner Osterpredigt liegen zwei Bibelverse aus dem Römerbrief zugrunde. Zunächst einmal Römer 6, Vers 4:

So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln.

Die Auferstehung Christi beruft uns zu einem neuen Leben! Und von diesem neuen Leben im *Diesseits* spricht der Apostel Paulus auch in Römer 8, Vers 11:

Wenn nun der Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt, so wird er, der Christus von den Toten auferweckt hat, auch eure sterblichen Leiber lebendig machen durch seinen Geist, der in euch wohnt.

Derselbe Geist, der Jesus von den Toten auferweckt hat, wohnt in uns und wirkt jetzt neues Leben in uns. Wenn wir das nur glauben könnten! Um recht zu würdigen, was das bedeutet, möchte ich auf einen Aspekt der Auferstehung Christi eingehen, den wir bislang vielleicht noch nie oder kaum bedacht haben: Es hätte nämlich sein können, dass Gott den Kampf gegen das Böse verliert. Dieser Gedanke mag uns unglaublich erscheinen. Doch es gibt nur eine einzige Tatsache, die dafür bürgt, dass Gott den Kampf nicht verloren hat und auch nicht verlieren wird. Und diese Tatsache ist die Auferweckung Christi, nichts anderes. In der Auferweckung Christi hat Gott die Rettungstat seines Sohnes ein für alle Mal bestätigt und besiegelt. Die Auferstehung ist das Zentrum von allem, der absolute Triumph. Und deshalb hängt auch für *uns* alles davon ab, ob wir sie wirklich glauben können!

¹ Die Predigt wurde am Ostersonntag, den 16. April 2001 in der baptistischen *Gemeinde über die Grenze* Traunstein gehalten.

Nur aufgrund der Auferstehung Christi wissen wir, dass das Böse nicht siegen wird, dass Jesus nicht vergeblich gestorben ist. Nur aufgrund der Auferstehung müssen wir nicht mehr bangen, dass das Böse doch noch das letzte Wort haben könnte. Nur aufgrund der Auferstehung Christi kennen wir den Ausgang der Weltgeschichte, das »Happy End«. Du magst denken: »Aber Gott ist doch Gott. Er lässt sich schließlich nicht die Butter vom Brot nehmen. Es stand doch schon von vornherein fest, dass er siegen würde, oder? Er ist doch souverän, allwissend und allmächtig!«

Dass Gott allwissend und allmächtig ist, dem will ich grundsätzlich zustimmen. Doch hilft es uns wirklich weiter, wenn wir allzu schnell dabei sind, diese Prädikate aus der Gotteslehre hier anzuführen, und das Problem für erledigt halten? Ist uns bewusst, was das bedeuten würde, wenn Gott über die Sendung Jesu schon von vornherein alles wusste und sozusagen »alles im Kasten« hatte, wenn alles schon »paletti« war?

Dann wäre das Opfer Jesu gar kein so großes Opfer, sondern nur eine vorübergehende Entbehrung gewesen. Was wäre das für ein Opfer, von dem man im Vorhinein absolut sicher wüsste, dass man das Hergegebene wieder zurückbekommt? Nennt man das »geben«? Das nennt man doch »leihen«. So sehr liebte Gott diese Welt, dass er seinen einzigen Sohn auslieh? Nein, dass er ihn *hergab*. Besitzt du 100000 Euro? Würdest du sie einfach so einem Penner geben, der sich von dir dieses Geld ausleihen will? Warum wohl nicht? Weil du nicht weißt, ob du es jemals wieder sehen würdest. Leihst die Bank einem Mann, dessen guten Ruf, dessen zahlreiche private Besitztümer und Rücklagen und dessen Kreditwürdigkeit sie aufgrund langer Erfahrung kennt, 100000 Euro? Selbstverständlich. Weil sie von vornherein weiß, dass sie das Geld mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit wieder zurückbekommen wird. Was für ein Opfer ist das wohl, was für ein Risiko? Keines, oder? Könnten wir im Ernst denken, dass es sich mit dem Opfer Jesu etwa genauso verhält?

Gott war voller Liebe, voller Liebe im Herzen für uns Menschen. Er verzehrte sich förmlich in glühender Retterliebe für uns Verlorene. Deshalb setzte er Jesus aufs Spiel, ja mehr noch: sich selbst. Gott gab nicht Etwas, und wäre dieses Etwas auch das Wertvollste, was einer hat. Gott gab mehr als Etwas. Wer nur das wertvollste Etwas gibt, hält immer noch das Allerwertvollste zurück. Gott aber gab nicht nur seinen Sohn, so dass, wenn der Sohn die Prüfung nicht bestehen würde, wenn Jesus dabei zugrunde gehen sollte, er selber noch überlebt hätte, er sich noch selber geschont hätte. Nein, das Wertvollste war noch nicht genug. Gott gab das Allerwertvollste. In Jesus gab Gott *sich selbst*: »Gott war in Christus und versöhnte die Welt mit sich selbst« (2Kor 5,19).

Gott bluffte nicht. Er spielte kein göttliches Spiel. Es war keine große Show. Beim allmächtigen Armdrücken hätte er nicht unterliegen können, beim allwissenden Roulette nicht verlieren. Aber Gott stellte keinen Schaukampf auf. Er inszenierte kein Theater und keine Farce. Gott *tat*

nicht bloß so, als ob er alles riskierte. Gott *riskierte* alles. Er setzte alles auf *eine* Karte, auf diese Trumpfkarte Jesus Christus. Gott hielt nichts, aber auch gar nichts zurück. Er warf alles in die Waagschale, für dich und für mich.

Wer noch zögert, sich auf diese Sicht einzulassen, den verweise ich auf den Hebräerbrief, Kapitel 5, Vers 8: »So hat [Jesus], obwohl er Gottes Sohn war, doch an dem, was er litt, Gehorsam *gelernt*.« Was man lernen muss, das hat man doch nicht automatisch. Hätte es kein Risiko gegeben, hätte Gott in seiner Allwissenheit alles voraus gewusst, hätte Gott in seiner Allmacht alles praktisch schon so gut wie vorausbewirkt, wäre dann Jesus nicht automatisch und zwangsläufig gehorsam gewesen?

Weißt du, wie unvernünftig Liebe sein kann? Wenn man ohne den geliebten Partner nicht weiterleben kann und nicht mehr weiterleben will. So ist Gott. Man könnte fast sagen: Blind vor Liebe für uns überließ er sich selber – volles Risiko – der Gefahr des Bösen. Das war das Großartigste, was Gott jemals tat. Seit der absoluten »Stunde Null«, seit jenem Augenblick der Urzeit, in dem Gott sich entschlossen hat, die Menschen zu erschaffen, hat er sich selbst in ihr Schicksal verwickeln lassen, auf Gedeih und Verderb sozusagen. Wie sagte im Film »Titanic« der junge Mann zu der jungen Frau, die sich von der Reling in den Tod stürzen wollte? – »Du kannst mich nicht wegschicken. Ich bin jetzt einbezogen. Wenn du springst, dann springe ich.« So auch Gott. Seit er uns erschaffen hat, seit er angefangen hat, uns zu lieben, ist Gott in unser Schicksal einbezogen. Er kann uns nicht nicht-lieben. Seine Liebe erlaubt es ihm nicht, wieder unabhängig zu sein oder sich zu entziehen. Wir lassen ihn einfach nicht mehr unberührt.

Gott will die Menschen, er will uns Menschen – um *jeden* Preis! Gott will den Menschen retten, koste es, was es wolle. Zu allem entschlossen, ist er dafür sogar bereit, etwas zu werden, das er gar nicht ist. Gott ist bereit, ein Anderer zu werden. Er ist bereit, eine Art Widerspruch in seinem eigenen Gott-Sein zuzulassen. Aber wie kann er das, wie kann er ein ganz Anderer werden, wenn er sich doch selbst nicht verleugnen kann (2Tim 2,13b)?

Nun, er ist allmächtig. Er kann sogar das für ihn Unmögliche tun. So immens groß ist seine Allmacht! Er ist der ewige Gott; wer sollte es ihm verwehren, sich selbst zu überbieten? Er kann in seinem Sohn sein eigener Doppelgänger werden. Er kann ein Anderer werden ohne aufzuhören, derselbe zu sein. Er kann Geschöpf werden, ohne aufzuhören, Schöpfer zu bleiben. Er kann sterben, obwohl er das eigentlich gar nicht kann, denn er ist ja unsterblich. Aber genau das tat er: Als Jesus am Kreuz starb, da starb nicht nur der Mensch Jesus, als ob man den Menschen Jesus vom Gottessohn trennen könnte; nein, da starb auch Gott selber in Jesus. Der Unsterbliche starb. Und gleichzeitig lebte Gott noch, denn sonst wären ja am Karfreitag alle Menschen und Lebewesen mitgestorben. Ohne Gottes Geist kann ja nichts weiterleben und erhalten wer-

den. So kann man das nur durch die Dreieinigkeitslehre denken: Gott, der Sohn, starb. Gott, der Vater, und der Geist lebten weiter, bis durch die Auferweckung auch Gott der Sohn wieder lebendig wurde.

Aber jetzt kommt das für uns Unglaublichste: Dieses Ein-Andererwerden-können-ohne-aufzuhören-derselbe-zu-sein hat selbst für Gott eine Grenze: Denn Gott *darf* eines nicht: Er darf nicht sündigen. Das ist der Ort, an dem seine Allmacht ihre letzte, ihre absolute Grenze hat. So ist Gott durch sein eigenes Gott-Sein festgelegt. Der Schöpfer kann Geschöpf werden. Der Unsterbliche kann sterben. Aber Sündigen – das kann der Sündlose nicht, oder etwa doch? An diesem Punkt riskiert Gott selbst sein letztes Tabu. Jetzt reißt Gott beinahe die letzte Grenze ein. Und hier erreicht die Dramatik im Herzen Gottes ihren Höhepunkt. Hier ereignet sich die wohl gefährlichste Zerreißprobe, die es jemals gab. Volles Wissens um das immense Risiko für sich selbst, steigt Gott in eine mögliche Falle ein, die sozusagen für ihn selbst zuschnappen könnte. Mit größter Tapferkeit begibt Gott sich in eine Schwindel erregende, atemberaubende Konstellation, in ein buchstäbliches Himmelfahrtskommando. Dadurch wird es ihm *möglich*, als Mensch zu sündigen und damit auch als Gott. Er kann es zwar jetzt tun, aber er darf es nicht. Sollte er dennoch sündigen, so kann er nicht mehr Gott bleiben.

Nun macht aber die Versuchungsgeschichte Jesu deutlich, dass genau das auf dem Spiel stand: Was wäre geschehen, wenn Jesus dem Teufel erlegen wäre, wenn er gesündigt hätte, was ja durchaus im Bereich *des Möglichen* lag? Was wäre geschehen? Zunächst einmal wäre die Menschheit sicherlich verloren gewesen. Jesus wäre als vollkommenes und makellooses Sühnopfer erlösungsuntauglich geworden, disqualifiziert. Hätte dann Gott eine neue Menschheit schaffen können, einfach so, als ob nichts geschehen wäre? Wohl kaum. Satan und das Böse hätten gesiegt, und der Sohn Gottes, Gott selbst in der zweiten Person der Dreieinigkeit, hätte gesündigt. Hätte Jesus gesündigt, hätte es dann nicht einen Riss in Gottes eigenem dreieinigem Sein gegeben? Ein absolut unversöhnlicher Gegensatz wäre entstanden. Der moralische Garant und sündlose Erhalter des Alls (Hebr 1,3) hätte sich damit selbst unheilbar, unwiederbringlich ins Abseits gegeben. Hatte nicht Abraham einst noch gebetet: »Sollte der Richter aller Welt nicht gerecht sein« (Gen 18,25)? Wenn Jesus gesündigt hätte, wäre nicht Gott selbst unglaubwürdig, ja absurd geworden? Hätte er nicht damit seine eigene Gottheit verwirkt? Wäre das nicht der Exitus des Universums gewesen, das Ende von Allem, die Implosion des Kosmos und Schlimmeres?

Du fragst, was Gott es sich kosten ließ, um dich zu retten? *Das*, liebe Schwestern und Brüder, *das* riskierte Gott für dich und mich. Diese totale Anfechtung hielt Jesus durch – Tag und Nacht, gehorsam bis zum Tod am Kreuz! Wie unermesslich groß muss die Liebe Gottes zu uns sein, dass sie so etwas auf sich nimmt! Verstehen wir jetzt besser, warum dieser Mann Blut geschwitzt hat im Garten Gethsemane? Wie innig hatte er sich ge-

sehnt, wenigsten *einen* Menschen dabeizuhaben in dieser kritischsten Stunde, nur einen Menschen, aber er war allein, ganz allein. Seine Freunde schliefen, während er die Schlacht der Schlachten kämpfte.

Können wir uns vorstellen, wie sie Jesus die »Via Dolorosa« entlang trieben, den Querbalken des Kreuzes auf seiner Schulter? Aber weit mehr als den schweren Balken des Kreuzes: Die Last der ganzen Welt, ja mehr noch, die Last Gottes, die schwerste Verantwortung aller Zeiten auf seiner Schulter. Eindrücklicher als Atlas, der die Weltkugel auf seinen Schultern trägt: Jesus, der *alles* trägt. Und als Jesus am Kreuz hängt und sich unzählige Male im Kampf gegen das Ersticken aufbäumt, während ihn der Schmerz fast um den Verstand bringt: Nie hätte er die tröstende Nähe seines Vaters dringlicher nötig gehabt als in diesen Momenten, doch er ist verlassen vom Vater, von ihm getrennt durch die Sünde der Welt.

Und gleichzeitig übermannt ihn schier das Wissen, dass er dem allem jederzeit ein Ende bereiten könnte, wenn er es wollte. War es nicht die mächtigste aller Versuchungen, jetzt den verlockenden Worten der Schriftgelehrten nachzugeben: »Er steige vom Kreuz herab, dann wollen wir an ihn glauben«?

Und in seinen Ohren gellen die Spottschreie der Menschen: »Anderen hat er geholfen, sich selbst kann er nicht helfen?«, und die Einflüsterungen der Dämonen: »Jesus, musst du dir das wirklich zumuten? Diese Leute sind's doch gar nicht wert, dass du dich so quälen lässt. Sie sind doch selbstgefällige Narren. Sie werden's nie begreifen, wie sehr du sie liebst. Du bist zu gut für sie. Du verschwendest deine Liebe. Hast du nicht selbst gesagt, man solle keine Perlen vor die Schweine werfen?« Hatten die Dämonen Recht? Werden selbstgefällige Christen es nie verstehen, worum es Jesus wirklich ging? Werden sie sich weiterhin die Zeit vertreiben und die Annehmlichkeiten des Lebens auskosten bis zum Überdruß? Lebst du würdig deiner Berufung, im neuen Leben zu wandeln? Würdigst du mit deinem Leben das Ungeheuerliche, das Gott für dich tat? Wissen wir das in unserem Alltag zu schätzen – zwischen Surfspaß im Internet, Einkaufsbummel und unserem Fernsehprogramm, das wir mal wieder einer innigen Gebetszeit vorgezogen haben? Leben wir im Bewusstsein der Auferstehung Christi? Was für einen Sieg bedeutet sie wirklich für uns? Glauben wir an sie in unserem Alltag?

Vielleicht habt ihr euch auch schon mal gefragt: Warum legt Gott so viel Wert auf unseren Glauben? Warum ist es ohne Glauben unmöglich, Gott zu gefallen? Warum rettet Gott nicht lieber aufgrund von etwas anderem, warum nur aus Glauben? Könnte es nicht das sein: Weil Gott selber geglaubt hat! Weil nur unser Glaube, nur unser völliges, rückhaltloses Vertrauen Gottes eigenem tiefsten Herzen und Wesen entspricht? Kann nicht das allein der Grund dafür sein, warum Gott um unserer Rettung willen selbst seine Allwissenheit vorübergehend ablegen wollte? Gott wollte nicht *wissen*, wie es für uns und für ihn ausgehen würde, denn er wollte es *glauben*. Der Vater wollte dem Sohn vertrauen, dass er

es schaffen würde. Gott wollte in diesem Punkt nicht allwissend sein, er wollte nicht sehen, er wollte glauben: »Mein Sohn, ich glaube an dich!«

Die Schrift sagt dazu: Hoffnung, die man sieht, ist nicht Hoffnung, denn wie man kann man auf das hoffen, was man sieht? (Röm 8,24b) Glaube aber ist eine feste Zuversicht auf das, was man hofft und ein Nichtzweifeln an dem, was man nicht sieht (Hebr 11,1). Ist es nicht wunderbar zu erkennen, dass Gott auch an dich glaubt, auch dir zutraut, sein Reich zu bauen, obwohl er um all deine Schwachheiten weiß? Ist es nicht bewegend zu sehen, dass Gott dir vertraut, dass du deinen Glauben an ihn nicht aufgeben wirst? Aber glauben wir an die Auferstehung Jesu Christi? Glauben wir sie wirklich? Vieles von dem, was wir behaupten, dass wir es glauben, das glauben wir nämlich im Tiefsten gar nicht. Wirklich glaubt man nur das, was man *lebt*. Wer hätte es einer Frau auf der Titanic damals geglaubt, die meinte, dass das Schiff sinke, während sie sich noch im Ballsaal vergnügte? Wer glaubt, der handelt entsprechend. Wer nicht entsprechend lebt, der glaubt eigentlich nicht. Deshalb heißt es in Jakobus 2,17: Glaube ohne Werke ist tot. Die Herrnhuter Missionare verkauften sich selbst in die Sklaverei, um Sklaven in der Ferne das Evangelium zu bringen. Sie gaben ihr freies Leben für immer dahin! Wie konnten sie so etwas tun, wie konnten sie sich selbst verschenken? Ich finde nur eine Antwort auf diese Frage: Weil sie an die Auferstehung Jesu Christi glaubten. Weil sie verstanden hatten, dass *Gott selbst* genauso gehandelt hatte, um sie zu retten. Weil sie glaubten, dass sie selber eines Tages auferstehen würden, und dann würden die Leiden dieser Zeit nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an ihnen offenbart werden soll (Röm 8,18).

Mit welcher Herrlichkeit rechnen wir am Tag unseres Gerichts? Wir alle müssen offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi, wie es in 2. Korinther 5,10 heißt. Welche Herrlichkeit wird dann wohl an uns offenbar werden? Wie konnte Paulus sich, wie er selbst schrieb, jede Stunde in Lebensgefahr begeben, ständige Entbehrungen und Gewalt ertragen? Wie konnte er nur freiwillig einen Lebensstil wählen voller Peitschenhiebe und Verachtung? Wieder finde ich nur eine Antwort auf diese Frage: Er glaubte an die Auferstehung Christi. In Phil 3,10 lesen wir: »Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden.« Er glaubte jede Sekunde daran, dass auch er auferstehen würde. Denn er schrieb: »Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendsten unter allen Menschen.« (1Kor 15,19).

Wenn wir die Auferstehung Jesu Christi wirklich glauben könnten, dann würden wir ganz anders mit dem Heiligen Geist rechnen. Dann könnten wir ermessen, was es Christus gekostet hat, uns zu retten; dann könnten wir auch nicht eher ruhen, bis wir das Evangelium jeder Kreatur, jedem Verlorenen verkündet haben. Dann wäre es mit einem vom Wohlstand verweichlichten Christenleben schnell vorbei, dann wären vielleicht auch wir ohne die Auferstehung die elendsten unter allen

Menschen – so triebe uns dies um. Auf christlichen Singleskonferenzen steht das Thema »viel Geld verdienen im Beruf« in der Skala ganz oben. Jesus vollzeitlich zu dienen oder in die Mission zu gehen, ist in der Karriereplanung vieler junger Menschen heute oft schon undenkbar geworden. Sind das nicht Anzeichen einer geistlichen Krise?

Wenn wir aber wirklich an die Auferstehung Jesu glauben würden, dann wäre auch unser Leben nicht von so vielen geistlichen Niederlagen und Kompromissen gekennzeichnet. Wir würden oft nicht mehr aus einer bloßen Christenpflicht heraus beten. Wir würden beten in Erhöhungsgewissheit und Siegesglauben. Wir würden beten in der unerschütterlichen Zuversicht, dass nur die Auferstehung Jesu Christi die Garantie dafür ist, dass alles gut ausgehen wird. Was könnten uns dann Menschen tun? Wir würden beten und dienen, angetrieben vom gleichen Geist, der Christus von den Toten auferweckt hat und in uns wohnt.

Ich predige dieses Osterevangelium zuallererst mir selbst. Ich muss es hören. Wir alle müssen es hören. Wir müssen es hören, solange noch Tag ist. Jesus sagte: »Es wird die Nacht kommen, in der niemand mehr arbeiten kann« (Joh 9,4). Vergessen wir das nicht, vergessen wir das nie, wenn wir sagen: »Der Herr ist auferstanden, der Herr ist wahrhaftig auferstanden«!

Amen